

Über Geldhoheit

Zu Lust und Risiken des Kapitalverkehrs

Lucas Zeise

Es mag ja unter den einigermaßen Wachen die Überzeugung geben, dass der Euro von Übel und die Währungsunion über kurz oder lang zum Scheitern verurteilt ist. Wenn man dieser Meinung ist, sollte man sich die Frage stellen, wie man die Währungsunion abwickelt oder wie man im Fall ihres Auseinanderbrechens die negativen Wirkungen für die Bewohner der Euro-Teilstaaten gering hält. Es geht bei solchen Überlegungen auch nicht darum, sich stellvertretend für die Herrschenden einen Kopf zu machen. Der kluge ehemalige Vorsitzende der SPD und später der Linken, Oskar Lafontaine, hat vor etwa einem Jahr bemerkt: Man müsse, wenn man den Euro loswerden wolle, das Europäische Währungssystem (EWS) wiedereinführen, das es bis zum Start des Euro (als Buchgeld ab 1.1.2009, *jW*) in der EU gab. Darin hatten die Einzelstaaten ihre Währungen zusammengefasst, überließen deren Umtauschrelationen aber nicht dem Devisenhandel, sondern hatten ihre Zentralbanken beauftragt, die Wechselkurse in einer Bandbreite von nicht mehr als etwas über zwei Prozent schwanken zu lassen. Dies hat nicht gut funktioniert, aber besser als jetzt mit dem Euro, der vor allem den schwächeren Volkswirtschaften schadet.

Der Hauptvorteil einer Rückkehr zu eigenen Währungen bestünde darin, dass die Staaten Souveränität zurückerhielten und eine eigene Wirtschaftspolitik betreiben könnten. Um ihren Binnenmarkt zu schützen, wäre es beispielsweise Italien oder Spanien möglich, Lira bzw. Peseten in Relation etwa zur deutschen Mark abzuwerten. Auf einen weiteren Aspekt hat gerade Dirk Ehnts auf www.flasbeck-economics.de hingewiesen. Es ist der mögliche Souveränitätsgewinn der Regierungen gegenüber der eigenen Zentralbank. In der BRD klingt das wie ein Märchen. Die »Unabhängigkeit« der Bundesbank von jeglichen Weisungen der demokratisch gewählten Staatsinstitutionen hat in (West-) Deutschland schlechte, aber von der Bevölkerung als naturgegeben akzeptierte Tradition.

Tatsächlich wäre es bei einer Rückkehr zu nationalen Währungen vermutlich leichter, die Kontrolle über den Finanzsektor wiederzugewinnen und den absurden Zustand zu

beenden, dass Staat, Bürger und Unternehmen von privaten Banken nach deren Gusto und Regeln mit Kredit versorgt werden, während diese Institute zugleich ihre Zahlungsfähigkeit von der staatlichen Zentralbank garantiert bekommen. Man sollte sich nicht der Illusion hingeben, dass das einfach sein wird. Außerdem ist auch eine Zentralbank, die Kredit in nationaler Währung in ausreichendem Maß zur Verfügung stellt, den Attacken und der Konkurrenz des internationalen Finanzmarktes unterworfen. Länder mit »Schwachwährung« müssen hohe Zinsen zahlen, während Schuldner in »Weltwährung« gute Finanzierungsbedingungen erhalten. Auch das ließe sich – im Prinzip – ändern. In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde über eine »gerechte Weltwirtschaftsordnung« noch debattiert. Damit war auch das Ende, zumindest aber eine Beschränkung der Herrschaft des Finanzkapitals gemeint. Wir sollten das beim Kollaps des Euro im Auge behalten.

Unser Autor ist Finanzjournalist und Publizist, er lebt in Frankfurt am Main

<http://www.jungewelt.de/2016/05-14/044.php>